

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat

Band: 20 (1944-1945)

Heft: 15

Artikel: Ansprache des Waffenschefs der Leichten Truppen anlässlich der Verteidigung einer Rekrutenschule

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-708582>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ansprache des Waffenchefs der Leichten Truppen anlässlich der Vereidigung einer Rekrutenschule

Im August seid Ihr als begeisterte Staatsbürger zur Rekrutenschule eingedrückt. Nach mehrwöchiger, sorgfältiger Einzelausbildung habt Ihr anlässlich der Detail-Inspektionen den Beweis dafür erbracht, daß Ihr die Gründe wahren Soldatentums zum mindesten erfaßt habt. Ihr wurdet in der Folge nicht mehr als Rekrut, sondern als Dragoner, als Radfahrer, als Mitrailleur oder Kanonier angesprochen.

Seit 14 Tagen obliegt Ihr nun felddienstlicher Ausbildung. Nicht nur haben die feldmäßigen Unterkünfte Euch eine erste Ahnung vermittelt vom praktischen Truppendienst, auch die Witterungsverhältnisse haben Euch den Dienst von einer etwas andern Seite erscheinen lassen. Wenige Wochen noch und Ihr sollt als fertig ausgebildete Wehrmänner in Eure Kontingenteinheiten eingereiht werden. Für alle, für die Dragoner im besonderen, besteht die Wahrscheinlichkeit, daß sie schon sehr bald mit den Einheiten zum ersten Aktivdienst einrücken müssen. Alle sollt Ihr dann wissen, was es heißt, **Soldat zu sein**. Ich habe Euch darum heute auch versammelt, um im Hinblick auf Eure Soldatenpflicht das Versprechen zu unverbrüchlicher Treue gegenüber der Fahne und gegenüber dem Vaterlande abzunehmen.

Seit Wochen bemühen sich Vorgesetzte aller Grade, Euch zu Soldaten zu erziehen; seit Wochen wird Euch gezeigt, daß wahres Soldatentum in der Pflichterfüllung besteht, nicht Pflichterfüllung unter dem Drucke von Strafandrohung, auch nicht unter Verheißung besonderer materieller Belohnung, sondern ganz einfach aus der Erkenntnis, daß das so sein muß, wenn unsere Heimat in dem gegenwärtigen Weltbrand nicht untergehen will.

Offt habt Ihr es als lästig empfunden, daß Ihr Euch nicht den im bürgerlichen Leben selbstverständlich erscheinenden persönlichen Freiheiten hingeben konntet. Mehr als einmal, namentlich in den letzten Tagen, mag sich der eine oder der andere gefragt haben, wozu alle diese Anstrengungen dienen sol-

len, wo man doch viel angenehmer und ohne persönliche Anstrengung in den Tag hinein leben könnte.

Nie deutlicher als in den gegenwärtigen Zeiten muß es aber auch dem letzten zur Erkenntnis gekommen sein, daß all dieses Mühen und Sorgen unserer Heimat gilt.

Vor Euren Blicken habt Ihr nur einen kleinen Ausschnitt aus dieser unserer Heimat; dazu ist sie zum Teil — für viele viel zu früh — schon in das winterliche Kleid gehüllt, um neue Kräfte zu sammeln für das nächste Jahr, das für viele und vieles ein Schicksalsjahr werden wird.

Haltet Euch in Gedanken Euere engere Heimat vor Augen, denkt an all das, was Ihr trotz angeblichen Mühen und Sorgen ihr verdankt. Haltet Euch einen Moment nur das Los der Zehntausende von Internierten und Flüchtlingen vor Augen, die ohne eigenes Verschulden aus ihrer Heimat vertrieben worden sind, nur das nackte Leben haben retten können, im Schutt und den Trümmern ihres Dorfes, ihrer Stadt, ihre allernächsten Angehörigen, all ihr irdisches Gut haben zurücklassen müssen, die seit 5½ Jahren z. T. von der immer schwerer lastenden Sorge um die Zukunft ihrer Heimat bedrückt werden.

Um unsere Heimat vor diesem Schicksal zu bewahren, bringt das Schweizervolk seit Jahren diese großen ideellen und materiellen Opfer.

Ich bin überzeugt davon, daß — angesichts der Ereignisse an den Kampffronten, insbesondere in der unmittelbaren Nähe unseres Landes — viele der Ansicht sind, daß der Krieg jetzt sowieso bald vorüber sei, daß dabei die Wahrscheinlichkeit, daß wir auch noch miteinbezogen werden, immer geringer werde und daß man demzufolge nun, ohne gerade zum Landesverräter zu werden, die militärischen Aufwendungen ruhig um Beträchtliches abbauen könnte.

Die Erfahrungen der letzten Jahre lassen erkennen, daß die Gefahr, mit in den Strudel gerissen zu werden, so

lange besteht, als auf dem europäischen Kontinent die Waffen nicht niedergelegt sind, daß daher die allereinfachste Pflicht der Selbsterhaltung zu unverminderter militärischer Bereitschaft zwingt.

Zu dieser einen tritt eine neue Notwendigkeit, die für die Zukunft unseres Landes entscheidend werden kann.

Gerade in den letzten Wochen steigen dunkle Wolken auf am Himmel unserer politischen Einigkeit und Verbundenheit. Ausländische Einflüsse versuchen immer eindringlicher, sich in unsere rein eigenen Angelegenheiten zu mischen. Beunruhigend ist dabei, daß sich im öffentlichen Leben einflußreiche Männer bereit finden, diesen Einflüssen Tür und Tor zu öffnen. Das Ende davon wüßte eine völlige politische und wirtschaftliche Abhängigkeit und damit ein Verzicht auf unsere nationale Selbständigkeit sein.

Ihr seid in Eurer Rekrutenschule zu Soldaten, d. h. zur Pflichterfüllung um ihrer selbst willen erzogen worden. All unsere Hingabe galt dabei und wird immer der Heimat gelten. Dem weißen Kreuz im roten Feld als dem Symbol unserer Heimat werden wir den Fahneid als Soldaten leisten.

Seien wir dabei eingedenk, daß wir auch im Bürgerkleid Soldaten sind, daß wir auch als Bürger der Fahne Treue halten müssen. Erst wenn unsere Heimat als Lebensraum aller Eidgenossen in seinen Grundmauern felsenfest, in seinem Gebälk allen Stürmen zum Trotz festgefügt ist, dann hat der einzelne Gewähr für seine Eigenexistenz.

*

Seien wir daher auch im Bürgerkleid Soldaten; seien wir stolz darauf, trotz allen ideellen und materiellen Sorgen in erster Linie dem gemeinsamen Vaterlande dienen zu dürfen, ob die persönlichen Ansichten dabei ein wenig grün angehaucht, rot getönt oder eher ultramontan gefärbt seien, ist belanglos, solange das weiße Kreuz im roten Feld darüber flattert und alle die persönlichen Ansichten vereint im Gedanken:

«Das Höchste aber bist Du, Heimat!»

Feuer um die Ajoie

Wütend und ungebärdig zerrt der Sturm an der einsamen Baracke. Das dürrtliche Kerzenlicht droht dauernd zu erlöschen. Der kranke Ofen, dessen müder Schein einem entzündeten Auge verzweifelt ähnlich sieht, erfüllt das Innere kaum mit Wärme, wohl aber mit

beißendem Rauch. Böenartig prasselt der Regen auf das Dach, an die Fensterscheiben und aus allen Ritzen und Spalten tropft das Wasser. Nichts aber vermag die zwölf Schläfer zu erschüttern, die da in ihre Woldecken gehüllt auf dem Stroh liegen und der be-

vorstehenden Ablösung entgegen schnarchen. Auf dem wackeligen Stuhl, nahe beim schmaudenden Ofen, sitzt der Wachkommandant. Sein eifriges Bemühen gilt einem Briefe an seine Frau . . .

Tiefschwarz ist die Nacht. Im nahen